

Predigt zum Neujahrstag 2018

am 1. Jänner 2018 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger

Bibelstellen: 1. Lesung – Num 6,22-27; Evangelium – Lk 2,16-21

Wir Menschen stehen im ewigen Zyklus von Werden und Vergehen, von Aufblühen und Verwelken. Geburt und Tod. Entstehen und Vergehen liegen uns Menschen und der ganzen Schöpfung inne. Dazwischen liegt für uns Menschen die Lebenszeit, jene Zeitspanne von ein paar Jahrzehnten also, die wir gestalten dürfen. Diese Gestaltung hängt von vielen Faktoren ab: von der Familie, in die wir hineingeboren werden, von den Menschen, denen wir begegnen und mit denen wir uns einlassen, von unseren Vorbildern, von Idealen, von Wünschen, auch von Notwendigkeiten und Begrenzungen, denen wir uns zu beugen haben. Es gibt viele Menschen und Gegebenheiten, die auf die Qualität und den Ablauf unseres Lebens Einfluss ausüben. In all diesen sind wir vernetzt. Nur durch sie können wir unserem Leben eine sinnvolle Ausrichtung geben, eine Ausrichtung, die uns Glück verheißt und von der wir uns Zukunft erhoffen.

Die Hoffnung auf Glück und Zukunft, der Wunsch nach Wohlergehen und sinnvollem Lebensverlauf geben unserer Lebenszeit ihre Ausrichtung und letztendlich auch ihre Qualität. Wir entdecken im Laufe der Zeit, welche unserer Vorbilder taugen und welchen Idealen wir uns annähern. Wir freuen uns, wenn sich manche unserer Wünsche erfüllen und sind traurig über Enttäuschungen, wenn sich also unsere Hoffnung auf Glück und Zukunft, der Wunsch nach Wohlergehen und sinnvollem Lebensverlauf nicht erfüllt. Bei all dem hängt es ab, um welche Ecksteine und Eckpfeiler wir unser Leben gestalten. Wir sind vorsichtig, wem wir vertrauen und erst recht, wem wir uns anvertrauen.

Gott hat seinen Sohn einer Frau anvertraut, der er von ganzem Herzen zutraut, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Marias Aufgabe bestand darin, Jesus das Leben zu schenken, ihn mütterlich ins Leben hinein zu begleiten und ihn so zu einer reifen Persönlichkeit heranwachsen zu lassen. Sie fand dabei Unterstützung in ihrem Ehemann. Sie wusste, dass sie Josef vertrauen kann. Maria und Jesus waren ihm anvertraut, einem Mann, der alles andere als naiv war. Er stellte Fragen, nahm aber gleichzeitig die Herausforderungen an, auch wenn er keine Antworten erhielt, die wirklich alles verständlich machten. Er bewahrte Maria vor der Schande, allein mit

dem Kind zurückzubleiben. Er bewahrte seine Familie vor dem Tod, indem er mit ihr nach Ägypten floh. Er prägte seinen Sohn beruflich und menschlich, sodass er später seine Lebensaufgabe wahrnehmen konnte. Gottes Vertrauen in Maria und Josef war groß. Es wurde nicht enttäuscht. Er wusste, wem er seinen Sohn anvertrauen kann, damit dieser, wenn die Zeit dafür da ist, seine Lebensaufgabe erfüllt. Denn selbst wenn Jesus wahrer Gott vom wahren Gott ist, so ist er gleichzeitig auch wahrer Mensch gewesen, der wie jeder von uns in einem Netz von Familie, Beziehungen, Vorbildern, Traditionen, Notwendigkeiten und Begrenzungen aufgewachsen ist. Außer der Sünde war er uns in allem gleich.

Es mag vielleicht wie ein willkürlich wirkender Augenblick wirken. Trotzdem ist der Neujahrstag ein guter Anlass, neben all dem Dank für das Vergangene und die Bitte für das Kommende, sich selbst kritisch zu fragen, wem ich mich anvertraue und wer sich mir anvertraut. Die Beantwortung der Fragen, wer mein Vorbild ist und wem ich Vorbild bin, und wem ich den Weg zu einem glücklichen und sinnvollen Leben ebne oder verbaue bzw. wer mir den Weg zu einem glücklichen und sinnvollen Leben ebnet oder verbaut, scheint mir durchaus lohnend und sinnstiftend zu sein – für jeden von uns.

Gestern, am Fest der hl. Familie, habe ich die Bitte geäußert, dass ihr aufschreibt, wer und was für euch ganz persönlich zu einer heilen, Heil schenkenden und Verletzungen heilenden Familie gehört. Heute möchte ich diese Frage ergänzen und erweitern: Wem traut ihr zu, Orientierung und Ausrichtung für ein heiles, erfülltes Leben zu erhalten?

Von der Beantwortung dieser Fragen – den gestrigen und auch jener von heute – hängt viel ab, wie wir unsere Zeit zwischen Werden und Vergehen, zwischen Aufblühen und Verwelken verbringen und wie wir sie gestalten. Von der Beantwortung dieser Fragen hängt es ab, wie wir mit den Herausforderungen Schicksalsschlägen und dem Leid umgehen. Wer sich diesen Fragen stellt, überschreitet und vertieft das übliche und letztendlich auch weltliche Verhalten an einem Jahreswechsel von Dank und Bitte. So übernehmen wir Verantwortung für unser Leben – das irdische wie das ewige – und können unsere Schritte lenken auf Wege, die uns Segen schenken und auf denen wir anderen zum Segen werden. Wir sind unterwegs mit Menschen, bei denen wir uns behütet wissen und die uns behüten, die uns ihr Gesicht zuwenden mit einem Ausdruck der Liebe und uns so prägen, denen wir uns zuwenden mit heilvollen Absichten, Worten und Taten. Unser Lebensglück und unser Lebensgeschick hängt davon ab, wem wir uns anvertrauen und wer sich uns anvertrauen kann.